

Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebenter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 R., mit freier Postung } Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Dresden
 sendung 5 R. Auf Bestinpapier mit ersten } (Festungskaufhaber), in Ferd. Tomasas Kunsthand-
 Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. E. W. } lung zu Pech und bei allen L. P. Postämtern.

Komödienzettel und Intermezzo,

aus dem Archive einer chinesischen Provinz-Bühne entlehnt und dem lesenden Publikum mitgetheilt von Herzogskron.

Anmerkung. Das hier beigelegte Intermezzo ist zwar keineswegs zur Aufführung geeignet, da dies jedoch heutzutage, bei so vielen dramatischen Produkten der Fall ist, so mag auch dieses immer hingehen.

Komödienzettel.

Heute den 109-ten Ly-Kong-Rah-Tshung, im Jahre 17549 (nach Chinesischer Zeitrechnung), wird in dem Schauspielhause zu Im-po-ka-ku-anhatschung, unter der Direktion eines chinesischen Direktors aufgeführt:

Zum aller aller ersten Male:

Das tragische Wiedersehen!

oder: Wie man's treibt, so geht's!

oder: Der so eben zu Grund gerichtete gute Geschmak!

oder: Hilf was helfen kann, wenns nur was trägt!

tragikomisches, oder eigentlich, sehr tragisch, nicht komisches Intermezzo, in einem Gottlob sehr kurzen Aufzuge, wobei sehr wenig auf Anzüge spendirt wurde, verfaßt von einem Theaterfreunde, der umsonst schrieb, Mußt von verschiedenen Meistern zusammengestohlen, Dekorationen von einem billigen Anstreicher, damit doch etwas einen ordentlichen Anstrich habe, Kostume gar keine, weil die Gemeinheit beinahe nackt herumläuft, und zusammen gestrichen, und mit eigenen Zusätzen verbößert, von einem chinesischen Theater-Sekretär. — In die Szene gesetzt vom Chinesischen Direktor. Unter der Leitung vom Chinesischen Direktor. Arrangirt vom Chinesischen Direktor.

Personen, oder eigentlich Leute, welche Personen vorstellen:

Der chinesische Komiker.

Das Publikum.

Der gute und der schlechte Geschmack.

Mehrere Nebenerscheinungen, nur kein Geiſt.

Ein Schauer, der das Publikum oft ergreift.

Viel Wind und etwas Sand, den man dem Publikum in die Augen streut.

Ein Blitz, der aber nicht erleuchtet.

Die Besten sind sämmtlich stumme Personen, welche nur angeführt werden, damit das Publikum angeführt werde.

Kassa-Eröffnung vor Sonnen-Aufgang, obſchon oft nach Sonnen-Untergang noch Niemand im Theater ist.

Heute ist der freie Eintritt aufgehoben.

Morgen sind freier Eintritt und Freibillets aufgehoben.

Uebermorgen sind freier Eintritt und Freibillets für Jedermann aufgehoben.

Ueber-Uebermorgen sind freier Eintritt und Freibillets für jeden Mann und jede Frau ohne Ausnahme aufgehoben.

NB. NB. NB. NB. Es versteht sich von selbst, daß es jedem Besitzer eines Freibillets, streng verboten ist, selbes weiter zu geben, wenn Freibillets unglücklich sind. Dagegen darf er sich um 7 Uhr Abends anfragen, ob, wegen zu heißer Bitterung oder schlechter Einnahme, keine Ausnahme stattfindet.

Besondere Anmerkung. Man wird höflich ersucht, zur Vermeidung aller zu frühen Geistesentwicklung, keine Kinder und keine jungen Damen in das Theater mitzunehmen.

Der Anfang für derlei Vorstellungen ist immer zu früh, das Ende zu spät.

I n t e r m e z z o.

(Das Theater stellt eine sehr verödete, wüste Gegend vor; auf dem Proszenium liegt die Kunst in Ohnmacht. Der Komiker geht mit einer Kohlenpfanne einige Mal über die Bühne und räuchert, um dem Publikum einen blauen Dunst vorzumachen; die alte Theaterzeit, in der einen Hand die Lyra, in der anderen Thaliens Larve haltend, tritt auf, die neue Theaterzeit, die Harlekinspeitsche in der einen, den Dufelsal in der andern Hand tragend, tritt ihr aus dem Hintergrunde entgegen. Jede hat ein passendes Gefolge.)

Die alte Theaterzeit, sich umsehend:

Wo bin ich, o Himmel, was ist denn hier?

Schenkt man hier Kunst oder Pluzerbier?

Ist das die Stätte, wo ich so froh oft war?

Ich kenn' sie nicht, und halt, was seh ich jetzt gar?

Was ist denn das dort für ein lieber Narr?

Die neue Theaterzeit.

Das ist unser Liebling, der Komiker, mein Schatz,

Der hat in China jetzt den allerersten Platz.

Die alte Theaterzeit:

Zu meiner Zeit war ein Komiker ein andrer Mann,

Den sieht man eher für einen Hanswürsten an.

(Der Zu
schluchen
welche le
„der gu
sische Kom
worin die
Im Vor

Die neue Theaterzeit.

So hat sich alles in diesem Theater verwandelt!
 Besser ist nichts worden, nein, es hat sich eher verschandelt!
 Und wenn es mir erlaubet die Zeit,
 So bin ich es Ihnen zu erzählen bereit:
 Pro Primo haben wir jetzt immer Spektakelstüf',
 Das heißt solche, wo's ein Spektakel ist und ein Stül',
 Daß sie nicht ausgepiffen, auf Ehr!
 Aber's Publikum ist gut, und applaudirt recht sehr.
 Neue Stücke bestreiten wir aus eignen Mitteln,
 Das heißt, es sind alte Stül' nur mit neuen Titeln;
 Man läßt die Namen der Verfasser hinweg,
 Und setzt auf's Zettl: zum Erstenmal, ganz keil!
 So geschieht es oft, daß der gute Kokebue,
 Noch im Grab ganz heimlich lacht dazu,
 Weil der chinesische Direktor, so oft's ihm beliebt,
 Ein altes Stül' von ihm, nur unter neuer Firma gibt.
 Jetzt heißt das p s i f f i g, sonst hieß es B e t r u g;
 Doch stille, Freundin, es nahet sich der Zug!
 Heut ist bei uns ein großes Fest;
 Der Direktor gibt dem guten Geschmal den Rest;
 Und weil er sieht, daß es die Leut' so wollen haben,
 Läßt er heute den guten Geschmal begraben.

(Der Zug beginnt. Theaterfreunde, aus der alten Zeit. Alle weinen und schluchzen, dann folgt die Bahre, getragen von den Komikern der neuern Zeit, welche keine Thränen vergießen. Auf der Bahre selbst steht transparent: „der gute Geschmal,“ geschrieben; hinter dem Sarge geht der erste chinesische Komiker neuerer Zeit, einen ungeheuern Flor um den Leib tragend, worin die Worte eingewirkt zu lesen sind: „dein Tod ist mein Leben.“ Im Vorübergehen grüßt ihn die neue Zeit.)

Die neue Zeit.

Herr Komikus, ich kenn mich bei Ihnen gar nicht aus,
 Sie machen sich aus dem Todesfall ja gar nichts draus.

Der Komiker.

Waron, weshwegen soll ich den vergießen die Thränen,
 Ich habe nie die Ehre gehabt, ihn persönlich zu kennen;
 Der gute Geschmal war nur von fern mir bekannt,
 In meiner Jugend hat ihn der Hofmeister öfters genannt!
 Seitdem ich groß bin, hab ich gegen ihn gerungen,
 Und endlich ist mir's, ihn zu bezwingen gelungen;
 Wozu hätt' ich sollen die Kur ihm machen?
 Es ist auch ohne ihn voll; die Leute schimpfen und lachen!

(Er erblickt den schlechten Geschmal.)

Aha, da seh' ich ja einen guten Bekannten,
 Der ist mir lieber, als alle meine Verwandten!

Aber ich muß fort, Sie entschuldigen schon,
 Ich bin sehr nöthig bei der Leichen-Prozession!
 Mit dem guten Geschmal ist es zwar jetzt gute Nacht,
 Wenn man aber nicht aufpaßt, was gilts, er erwacht!
 Nu, und wenn das geschäh', das wär' ein Malheur,
 Da wär' mein Reich wieder auf einmal Varterre.

(Schließt sich wieder an den Zug.)

(Der Trauerzug setzt sich in Bewegung, endlich verliert er sich im Hintergrunde. Die alte Theaterzeit und ihr Gefolge verschwinden weinend. Die neue Zeit und ihre Suite kehren auf die Vorderbühne zurück, und singen den Laichor aus dem Freischütz. Der Komiker tritt vor. Alle Anwesenden jubeln ihm entgegen; das Publikum selbst applaudirt.)

Der chinesische Komiker.

Da liegt er begraben, der gute Geschmal;
 Hinweg Aesthetik und Künstlergepal!
 Wozu Dekorazionen, Dialog und Musel?
 Meine Stücke machen ohn' all' dieses Gluf.
 Ein paar Landler, die man trifft auch ohne Noten,
 Statt dem Witz etliche miserable Joten,
 Ein paar Verbe, ein Affe oder sonst ein Vieh,
 Das trägt jetzt mehr, als das größte Genie!
 Und manchmal setzt man gar außs Zettel hinauf,
 „Heute tritt zum erstenmal ein Heißfisch auf!“
 Seitdem wir so viel Strockfisch' auf dem Theater geseh'n,
 Warum soll's nicht auch mit einem Heißfisch gehn?
 Dekorazionen laß ich gar keine mehr malen,
 Ein natürliches Theater gefällt auch allen;
 Wozu brauchen die Leut' auf die Glacis zu gehn?
 Sie können auf'm Theater etliche Bäume auch sehn.
 Auf's Jahr stell ich ein Eistheater auf, es ist geschworen;
 Wer zu mir in's Theater geht, ist ohnedies schon gefroren. (ab.)

(Man lacht und klatscht.)

Das Publikum.

Bravo Bravissimo, der Komiker heraus.
 Der Komiker (erscheint nach langem Rufen).
 Ich erscheine, legen Sie dies als eine Auszeichnung aus?
 Nicht Jeder, den's rufen kommt immer heraus.

(Ein Pfiff läßt sich hören.)

Komiker.

Was war das? Da ist was Kurioses passiert,
 Der gute Geschmal hat sich im Grab noch gerührt!

(Das Publikum lacht ungeheuer, steht dann auf und geht aus dem Theater. Alles nimmt die Schnupftücher vor's Gesicht und schämt sich, gelacht zu haben, indem es folgendes singt:)

Da
 sehr bedeu
 trat, und
 waren im
 zu walten
 merksam,
 nicht unge
 ohne Gew
 an. Fortu
 zu haben
 Abflüsse n
 daß er in
 „va banq
 freischt wa
 zu dem K
 „Und wa
 Kühnheit
 Palais m
 Berichtig
 die Summ
 ster Still
 dung. S
 Die Erst
 aus seine
 hatte mir
 eine gere
 meines G
 diese Mac
 können;
 Kommen
 nach dem
 genannt
 er die S
 schüttelt
 ten, ihr
 gekommen
 hielt, z

Oh das ist 'ne Schand', jetzt hab'n wir gelacht;
 Weil uns der Komiker so viel Spas hat gemacht;
 Wenn's das zuletzt noch im Ausland erfahr'n;
 So sagt's: die Chinesen sind doch rechte Narr'n!

Ende des Intermezzos.

Spielerglück.

(Fortsetzung.)

Da traf es sich einst, daß jener alte Wucherer, der schon seit länger sehr bedeutende Geschäfte bei meiner Bank machte, mit einigen Geldsäcken eintrat, und siehe — keiner wollte diesmal von ihnen Gebrauch machen, denn Alle waren im Vortheil gegen die Bank, über welcher ein besonderer Unstern zu watten schien. Der Alte wurde auf diese ungewöhnliche Erscheinung aufmerksam, und als man ihm scherzend anforderte, eine so gute Gelegenheit nicht ungenützt zu lassen, und da der Gedanke ihm unerträglich war, sein Geld ohne Gewinn wieder mitzunehmen, so wagte er es und fing selbst zu spielen an. Fortuna schien heute ganz entschieden Partie gegen die Bank genommen zu haben; es waren mehrere starke Zuschüsse zur Ergänzung der bedeutenden Abflüsse nöthig geworden, und auch der Chevalier sah sich bald so begünstigt, daß er in dem Uebermuth seines Glückes, in einem wahrhaften Taumel, ein „à banque!“ erschallen ließ, als die Bank gerade wieder beträchtlich aufgeschwitzt war. Alles drehte sich, wie von einem elektrischen Schläge getroffen, zu dem Krampfhaft grinsenden Alten, der mit stolzem Blick um sich schaute. „Und was setzen Sie dagegen, Chevalier?“ fragte ich, entrüstet über solche Kühnheit. „Mein Valais!“ rief er in einem wahren Enthusiasmus, „mein Valais mit allem, was es enthält!“ — „Và!“ erscholl es von meiner Seite, die Berichtigung der laufenden Spiele behielt ich mir vor, indem ich erklärte, die Summe der Bank nicht verkleinern zu wollen, und — Alles stand in tiefster Stille und hielt fast den Athemzug zurück in Erwartung der Entscheidung. Sie ließ nicht lange auf sich warten und — das Valais war mein. — Die Erstarrung des Alten und seine Verzweiflung, als er so unangenehm aus seinem Taumel erwachte, wirkte auf mich mehr komisch als tragisch. Er hatte mir nur Verachtung einflößen können, und sein Verlust schien mir nur eine gerechte Strafe seiner Gelbgier. Ich drang darauf, sofort in den Besitz meines Eigenthums eingeführt zu werden. Der Chevalier stehete, ihm nur diese Nacht noch zu gönnen, um sich nach einer andern Wohnung umsehen zu können; ich aber wies ihm an, in einem Gasthose für diese Nacht ein Unterkommen zu suchen, und er mußte sich bequemen, mit mir in meinem Wagen sich nach dem Valais zu verfügen, und mich in Besitz dessen, was er bisher Sein genannt hatte, einzuführen. — Mein Bedienter mußte ihn unterstützen, wollte er die Treppe hinauf kommen. Er zitterte, wie von einem Fieberfrost durchschüttelt. Es kamen uns einige seiner Leute erschrocken entgegen, die glaubten, ihr Herr werde krank nach Hause gebracht; als sie aber hörten, daß er gekommen sei, mich in den Besitz seines Hauses und alles dessen, was es enthielt, zu setzen, so war die Bestürzung um so größer, da sie sich dies gar

nicht zu erklären vermochten. Die Zimmer waren schön, zum Theil geschmackvoll und reich meublirt. Als wir in die innern Gemächer eintraten, fiel der Alte mir zu Füßen und flehte um Erbarmen . . . nicht mit ihm, mit seiner armen Tochter. Nur diese Nacht sollte ich ihm noch schenken, daß er sie auf das Anglück, in das er sie wahnsinnig gestossen, vorbereiten könne. Die Unverschämtheit seines *à banque* hatte mein Herz verhärtet, und ich drang darauf, daß er ohne Verzug mein Eigenthum räumen sollte; da slog die Thüre des folgenden Gemaches auf, und ein junges Frauenzimmer von hoher, edler Gestalt stürzte in höchster Entrüstung zu dem jammernden Alten, den sie aufhob, indem sie ausrief: „Warum erniedrigen Sie sich, mein Vater? Ueberlassen Sie dem Herrn, was er jetzt sein nennt: Ihnen bleibt noch eine Tochter, die für ihren Vater arbeiten kann!“

Der unerwartete Anblick und die Würde in dem ganzen Benehmen des Mädchens, und die Verachtung im Blicke, den sie flüchtig auf mich warf, überraschten mich. Es schoß mir der Gedanke an Boucharde's Aristokratrin durch den Kopf. Unwillkürlich nahm mein Betragen eine achtungsvollere Haltung an. „Verzeihen Sie, Mademoiselle,“ sagte ich; „hätte ich gewußt, wessen Ruhe durch mich hier gestört würde, ich wäre nicht so und zu dieser Zeit hier eingebrungen. Bleiben Sie ganz ungestört in Ihrem Eigenthume. Sie sind mir den Werth dieses Hauses schuldig, Chevalier,“ sagte ich zu dem immer noch zitternden Alten; „wir wollen morgen die Sache in Ordnung bringen. Ich bitte Sie, mir zu erlauben, mit Ihnen zu frühstücken.“ Und ich verließ nach einer ehrfurchtsvollen Verbeugung gegen die junge Dame, die ihrerseits durch die unerwartete Wendung nicht weniger überrascht schien als ihr Vater, das Haus. (Fortsetzung folgt.)

S h i e r s.

S h i e r s kam als armer junger Mensch aus dem Süden nach Paris. Selbst noch als Redakteur des Constitutionnel wohnte er im vierten Stofe. Und jetzt ist er Minister, ein Minister, der schon viele Stürme überwunden, schon in mancher Krise sich erhalten, der schon dem Spotte getrozt und der Unpopularität die Stirn geboten hat und ist vermählt mit einer wunderschönen, äußerst jungen, unermesslich reichen Erbin und was das Unermessenwürdigste ist, er hat ihr bei den Ehepacten eine bare Million als Geschengift ausgesetzt! Der Wirth des Hauses, in dem er gewohnt, läßt über das Zimmer mit goldnen Buchstaben schreiben: „Hier wohnte Thiers!“ vermeinend, das werde andere Ritter nach dem goldnen Glücke antoken, sich um das glückliche Quartier zu drängen.

Leipziger Buchhandl.

In Leipzig befinden sich jetzt über 108 Verlagsbuchhandlungen. Man kann annehmen, daß mehr als 12,000 Ballen Papier jährlich verbrannt werden. 655 Cezer und Drucker sind für immer beschäftigt, und vier Schnellpressen

sind unab-
sche Schme-
Im Jahre
will wissen
Den Betro-
zig und t

Die
dem König
wa 1 fl.)
gedekten
dem noch
in dem ge-
Pf. St. v
so daß ma
218,778 P
Pf. St. u
ser Steuer
stbenzen de
lichen Hä

Zeitu

St
aus Suma
gekehrte
lebenden
merkwürdi
ropa noch
Der Tapi
und den K
Gbers. C
in einem,
chen, abe
dem er sei
Seine Bei
nen des
Farbe ist
den Schen
per ist sch
Turz; di

sind unablässig für Wessnig- und Hüllermagazine in Bewegung. Eine Bauersche Schnellpresse aus Würzburg druckt Tag und Nacht 7 bis 8000 Bogen. Im Jahre 1833 sollen in Deutschland 5888 Bücher gedruckt worden sein. Man will wissen, daß jährlich 30,000 Zentner Bücher von Leipzig versendet werden. Den Betrag des Geldwerthes schätzt man auf 3,190,000 Thlr. nur für Leipzig und für ganz Deutschland auf 5 Mill. Thaler. —

Die Haus- und Fenstersteuer in England.

Diese höchst drückende und ungleich vertheilte Abgabe entstand unter dem Könige Wilhelm III. Anfänglich belief sie sich auf 2 Schillinge (etwa 1 fl.) jährlich für jedes bewohnte Haus, mit Ausnahme der mit Stroh gedeckten Hütten. Jedes Haus, das 20 Fenster und mehr hatte, zahlte außerdem noch 10 Schill. (5 fl.) Diese Steuer wurde bis 1792 erhoben und warf in dem genannten Jahre 927,630 Pf. Sterl. von den Fenstern und 163,412 Pf. St. von den Häusern ab, allein im Jahr 1792 wurde sie sehr erhöht, so daß man 1800 von den Fenstern 1,412,620 Pf. St. und von den Häusern 248,778 Pfd. erhob. Im J. 1810 entrichtete man von den Fenstern 2,417,683 Pf. St. und von den Häusern 1,422,250 Pf. St. Das Empörendste bei dieser Steuer ist die ungleiche Vertheilung, die prächtvollen Schlösser und Residenzen der Großen und Reichen zahlen nicht mehr als die kleinen unansehnlichen Häuser der ärmsten Handwerker.

Zeitung der Nobilitäten und Ansichten.

Miszellen.

Strasburg. Der kürzlich aus Sumatra nach Frankreich zurückgekehrte Kapitän Salaun hat einen lebenden Tapir mitgebracht, ein sehr merkwürdiges Thier, welches in Europa noch nie lebend gesehen wurde. Der Tapir hat die Größe einer Kuh, und den Kopf und die Schnauze des Ebers. Seine Oberlippe endigt sich in einem, dem des Elefanten ähnlichen, aber viel kürzern Rüssel, mit dem er seine Nahrung an sich nimmt. Seine Beine sind dick, kurz, und denen des Elefanten ähnlich. Seine Farbe ist von den Schultern bis zu den Schenkeln weiß, der übrige Körper ist schwarz. Sein Haar ist sehr kurz; die Augen sind klein, wie

Schweinsaugen. Am Tage schläft der Tapir und frisst wenig; bei der Nacht wacht und frisst er beständig; seine Nahrung sind Vegetabilien. C.

London. Der jährliche Gehalt des Sprechers (Präsidenten) im engl. Unterhause ist 6000 Pf. St., außer einer steuerfreien Amtswohnung. Ein Sekretär ist ihm beigegeben, dessen Einkünfte sich auf 1000 Pf. St. jährlich belaufen, wozu ebenfalls eine Amtswohnung gehört. Ferner gibt es drei Schreiber (Clerks) bei dem Unterhause, mit resp. 5500, 2500 und 2000 Pf. St. jährlichem Gehalt. Das Amt eines Serjeant at arms (Polizeibeamten des Hauses) wird mit 3000 Pf. St. jährlich bezahlt, und das eines Deputy-Serjeant bringt zwischen 800 bis 1000 Pf. St. ein. Außerdem sind noch vier Schreiber für die Aus-

schüsse und zwei Schreiber zu den Eintragungen da, deren Gehalte im Jahre 1852 4559 Pf. St. 10 Sh. V. St. betragen. Die Einkünfte der Clerks of the Journal (Schreiben der Tagebücher des Hauses) dagegen beliefen sich im Jahre 1852 auf 1662 Pf. 6 Sh. 4 Pence. M.

M a n n h e i m. Nicht weit von Bernkastel ist vor Kurzem ein Fall vorgekommen, der schon wegen seiner Seltenheit wohl bemerkt zu werden verdient. Zu Filzen, $\frac{1}{2}$ Stunde aufwärts an der Mosel liegend, lebt eine geistliche Dame, die, schon im 84sten Jahre stehend, seit 4 Jahren vor Altersschwäche das Bett nicht verläßt. Dieser Dame waren von ihrem 40sten Jahre an zwei widderähnliche Hörner an der Stirn hervorgewachsen; doch wußte sie dies seltene Unglück so wohl zu verhehlen, daß sehr Wenige davon erfahren. Jetzt, also 44 Jahre, seit dem sich die ersten Spuren gezeigt, ließ sie sich zur Operation bereben, die auch von dem Kreischirurgen Giese glücklich vollführt wurde. Er ließ aus Vorsicht die Stützen $\frac{1}{4}$ Zoll lang stehen; dennoch hat das eine Horn noch 9, das andere 10 Zoll Länge. Sie sind eben so gebogen, wie die Widderhörner, nur von anderer Farbe, nämlich hellbraun, und nicht glatt, sondern gerippt und rauh. Die Hornmasse ist durch und durch fest, ohne Mark. Auch ein drittes, kleineres Horn war zwischen den beiden erstern später entstanden; es wurde gleichfalls von dem Hrn. Dr. Giese abgetödt, ist aber bedeutend dünner und hat nur 4 Zoll Länge. Die Dame hatte schon mehrere Jahre die Spizen der Hörner abgeschnitten, damit das Auge dadurch nicht gefährdet würde. Die beiden größten Hörner standen über dem rechten

Auge auf der Stirne, und schlugen sich bogenförmig dem Auge zu, so daß die Spizen derselben das Auge bedrohten. Zwischen beiden wuchs das dritte kleinere gerade aus hervor. Die Dame befindet sich seit der Operation besser, wie früher; nur mit dem Auge, über dem die Hörner lagen, ist sie lichtscheu. L.

L o n d o n. Der Standard bemerkt, in Betreff der von französischen Blättern mitgetheilten (auch von uns berichteten) Nachricht, als habe sich ein Lord Shelburne, Pair von England, in den Krater des Vesuv gestürzt, daß es in England gar keinen Pair dieses Namens gebe. Dieser Name gehöre dem Grafen v. Kerry, dem ältesten Sohne des Marquis von Landsdowne. Derselbe befinde sich jedoch diesen Augenblick noch in England. M.

M ü n c h e n. Im Königreiche Baiern befinden sich an Gebäuden jeglicher Art 1,271,567, deren beiläufiger Werth 778,908,699 fl. beträgt. Davon sind 1,156,977 mit der beiläufigen Summe von 553,026,798 fl. versichert. Mit Matten sind hievon gedeckt 725,428 $\frac{1}{2}$, mit Schiefen 30,728, mit Schindeln 347,179 $\frac{1}{2}$, mit Stroch 168,223 $\frac{1}{2}$, mit Kupfer und Eisen 8. M.

M a g d e b u r g. In hiesiger Gegend haben die Gänse die Cholera und fürchten nun größtentheils eines unrühmlichen natürlichen Todes zu sterben. D.

Modenbild. Nr. 17.

Pariser Anzüge vom 6. April. Weißes Watistkleid. Salschleife und Gürtel mit Taschen von Moiré, mit Spizen garnirt. Die Kinder tragen Sakonnkleider.

b schlugen
u, so das
ge bedroh
das dritte
Die Da
ration bes
em Auge,
n, ist sie
L.

andard bes
anzösischen
h von uns
habe sich
von Eng
Besuch ge
gar keinen
Dieser Mar
erry, dem
von Lande
jedoch dies
and. W.

reiche Bai
den jeglic
beiläufiger
ägt. Das
beiläufigen
verschert.
on gebelt
30,728,
mit Stroh
Eisen 8.
W.

efiger Ges
holera und
eines un
s zu ster
D.

17.

6. April.
und Gür
Spitzen gar
unetkleider.

Modes de Paris.



Der Spiegel.